

ALTENPFLEGE

Pflege als Lebenskunst

Alte Menschen, die betreut werden müssen, erleiden oft einen schmerzlichen Verlust ihrer Selbstbestimmung. ExpertInnen suchten bei einem Symposium in Esch nach Lösungen. Ihre Antworten blieben jedoch dem konservativen Denken verhaftet.

Frau B. lebt in einem Altenheim in Innsbruck. Obwohl die 75-Jährige wegen eines Gehirntumors halbseitig gelähmt ist, besteht sie darauf, sich jeden Tag selbst zu duschen. Eines Tages, als ihre Pflegerin sie wie immer in die Duschräume begleitete und vor der Duschkabine auf sie wartete, drehte Frau B. versehentlich das heiße Wasser auf - und verbrühte sich schwer.

"Ich habe mir selbst schwere Vorwürfe gemacht und fühlte mich schuldig", sagte die Pflegerin später. "Doch Frau B. ließ sich partout nicht helfen." Die Tochter von Frau B. warf ihr die Verletzung ihrer Sorgfaltspflicht vor und schaltete einen Anwalt ein. Dieser gab jedoch der Pflegerin Recht: Sie habe nur das Selbstbestimmungsrecht der Patientin respektiert.

Es ist ein exemplarischer Fall, den Angelika Feichtner, die Leiterin des Pflegedienstes in einem Innsbrucker Hospiz, während des Symposiums "Autonomie und Pflege" im Escher "Centre intégré pour personnes âgées" (CIPA) schildert. Die Österreicherin nennt weitere Beispiele, in denen das Selbstbestimmungsrecht der PatientInnen mit der medizinischen Vernunft oder mit den Hausregeln eines Pflegeheims kollidierte. Und versucht damit den inneren Konflikt zu verdeutlichen, den einE PflegerIn in einem Hospiz oder Altenheim austragen muss. Wenn ein alter Mensch sich nicht den medizinischen Anordnungen unterordnet oder sich nicht an die Regeln eines Heimes hält, dann geschehe dies vor allem deshalb, weil ihm etwas genommen wurde, was er das ganze Leben angestrebt hatte: das Recht, über sich selbst zu bestimmen.

"Pflegebedürftigkeit bedeutet immer auch ein Verlust von Autonomie", konstatiert Feichtner und fügt hinzu: "Andere Menschen entscheiden darüber,

wann ich schlafe und esse." Die Pflegedienstleiterin setzt der Patientenautonomie den Paternalismus der ÄrztInnen und PflegerInnen gegenüber. Beides stünde nicht im Gegensatz zueinander. Und manchmal sei paternalistisches Verhalten durchaus notwendig, erklärt Feichtner, so zum Beispiel in Notfallsituationen. Dennoch müsse den anvertrauten Personen die Selbstbestimmung zugestanden werden.

Abhängige PatientInnen

"Der Patient ist ein abhängiger Mensch, der seine Selbstverwirklichung nicht mehr selbst wahrnehmen kann", so Erny Gillen. Nach Ansicht des Luxemburger Moralthologen ist die Pflege per se kommunikativ. Die Autonomie sowohl der einzelnen PatientInnen als auch der Pflegeperson zeichne sich durch Interaktion aus. Gillen formuliert das folgendermaßen: "Ein pflegender Mensch tritt dem Menschen, den er pflegt, aus seiner eigenen Autonomie heraus entgegen. Dieser andere Mensch besitzt ebenso Autonomie."

Gillen geht jedoch über diese existenzphilosophische Deutung des PflegerIn-PatientIn-Verhältnisses hinaus. "Der pflegende Mensch ist auf seine Moral zurückgeworfen", erklärt er. Moral falle nicht vom Himmel, sondern sei die dauernde Aufgabe für jedeN EinzelneN. Deshalb sei es wichtig, den eigenen Wertehorizont zu hinterfragen.

Nicht selten litten PflegerInnen unter dem zum so genannten Burn-out-Syndrom, wenn sie die Frage nach dem Sinn ihres Tuns nicht mehr zufriedenstellend beantworten können, so Gillen. "Dabei sollten gerade pflegende Menschen um ihre moralischen Normen wissen", um nicht die Autonomie des anderen zu verletzen oder die eigene zu verlieren. Gillen hat dafür eine Faustregel für Pflegende und Gepflegte parat. Sie ist eine

Abwandlung von Immanuel Kants kategorischem Imperativ: "Pflege die Autonomie des anderen so, dass seine und deine Autonomie daran wachsen."

"Wo Gillen Moral sagt, meine ich Lebenskunst", betont hingegen Wilhelm Schmid. Der Berliner Privatdozent für Philosophie arbeitet selbst jedes Jahr für einige Wochen als philosophischer Seelsorger in einer Schweizer Klinik. Schmid stimmt mit Gillens Vorschlag ei-

ner Wertanamnese überein, ersetzt jedoch den Begriff der Moral durch den der Lebenskunst (ars vivendi) und nennt dabei Aristoteles als Kronzeugen: Nur über Freundschaft erlebe der Mensch ethisches Leben; deren wichtigste Grundlage sei die Selbstliebe. Lebenskunst sei der Umgang des Menschen mit sich selbst, so Schmid. Ohne diese könne der Mensch nicht mit anderen umgehen.

Den in vielen europäischen Ländern zu beobachtenden Pflegenotstand führt Schmid auf die "modernen Freiheitsverhältnisse" zurück. Aufgrund derer gebe es immer weniger traditionelle Pflegeverhältnisse. Diese würden durch "künstliche" Beziehungen zwischen Pflegepersonal und PatientInnen ersetzt, die nicht zuletzt wechselseitige Machtverhältnisse seien. Als Hauptursache allen Übels macht Schmid die Moderne aus: Folgen dieser "konzertierten Aktion der Aufklärung" seien fluktuierende menschliche Beziehungen, Spaßgesellschaft, Perfektionsvorstellungen und die Erfahrung der Sinnlosigkeit. Letzteres bedeutet für Schmid, "die Zusammenhänge des eigenen Tuns nicht mehr zu erkennen". Dagegen setzt er ganz im Sinne Aristoteles', Maß zu halten und sich auf das Wesentliche zu konzentrieren.

Hier wird die Nähe des "Lebenskünstlers" zu konservativen Kommunitaristen wie dem schottischen Philosophen Alisdair MacIntyre deutlich, die im Gegensatz zum modernen Individualismus den Gemeinsinn betonen und den Verlust traditioneller Lebenszusammenhänge beklagen. Schmid überträgt den Kommunitarismus auf den Pflegebereich, indem er die Pflegeheime zu "nicht-modernen Inseln" in einer beziehungsarmen Zeit und Kinder und Alte als "die einzig nicht-modernen Menschen" bezeichnet. Und er bleibt dabei, wie Gillen, seinem konservativen Deutungsansatz verhaftet.

Die Realität in der Kranken- und Altenpflege der Gegenwart sieht jedoch anders aus: Zwar könne der Mangel an Pflegepersonal in Luxemburg durch PendlerInnen aus den Nachbarländern aufgefangen werden und werde hierzulande ein Studiengang Gerontologie angeboten, wie Regierungsrat Mill Majerus vom Familienministerium betont. Neue Probleme kämen jedoch hinzu, so zum Beispiel Sprachbarrieren und die teilweise enormen Altersunterschiede zwischen PflegerIn und PatientIn. "Da kommt es manchmal zu einem regelrechten Kulturschock zwischen jung und alt", stellt Majerus fest. "Die Schere zwischen den Generationen wird größer", pflichtet ihm Ursula Geissner von der Katholischen Fachhochschule in Freiburg. "Deshalb müssen wir Visionen entwickeln."

Stefan Kunzmann

kommentar

Kauft nicht bei Juden!

Der Aufruf zum Boykott israelischer Waren des "Friedenskomitee" ist einseitig und geschichtsverfälschend.

Mitunter habe ich den Eindruck, Juden seien nicht nur jahrhundertlang von Christen, Moslems, den Nazis und den Stalinisten verfolgt und massakriert worden, sondern auch die europäische "neue" Linke sei immer schon antisemitisch gewesen. In meiner Erinnerung tauchen Flugblätter auf aus meiner Pennälerzeit, als die 68er Bewegung Luxemburgs Lyzeen erreicht hatte. Kaum ein Tag verging, dass wir 15-Jährige nicht mit Traktaten des maoistischen "Clan des Jeunes" oder der trotzkistischen LCR bombardiert wurden: Nieder mit dem Zionismus! Gegen den mit US-Kapital unterstützten israelischen Unrechtsstaat! Freiheit für das Volk der Palästinenser!

Was wusste man in diesem Alter schon von Geschichte? Marxismus war angesagt, es war Krieg in Vietnam, und wir ließen uns gerne politisch belehren. Inzwischen ist man aber älter geworden und mag sich nicht mehr so einfach verscheißern lassen.

Und wenn einem dann ein "Appel au boycott des produits agricoles made in Israël" eines dubiosen Vereins namens "Comité luxembourgeois pour une paix juste au Proche Orient" untergeschoben wird, dann kann man nur staunen und sich fragen, ob diese Leute denn nie etwas hinzulernen.

Schon die Terminologie dieses "Appells" spricht Bände: Kein Wort über den totalitären Arafat mit seinem widerlichen Terrorkrieg und seinen fanatisierten Selbstmörder-Mördern, der sich der Welt als einziges Sprachrohr des "palästinensischen Volkes" präsentiert. Kein Wort über die tagtäglichen heimtückischen Attentate auf jüdische Frauen und Kinder. Kein Wort darüber, dass jeder israelische Rückzug, jedes Entgegenkommen in der Vergangenheit als Niederlage interpretiert wurde und immer nur neue Vernichtungsphantasien der palästinensischen Hardliner hervorgebracht hat. Kein Sterbenswörtchen über das von Arafat abgelehnte Angebot von Scharons Vorgänger Barak, das ganze Westjordanland zu räumen, jüdische Siedlungen aufzulösen und die arabischen Außenbezirke Jerusalems - als Hauptstadt eines souveränen Palästinenserstaates - zurückzugeben.

Aber solche Wahrheiten passen nicht ins Weltbild von Leuten, denen der demokratische Judenstaat - der keineswegs nur mit der Stimme Scharons spricht - schon immer ein Dorn im Auge war. Kein vernünftiger Mensch ist gegen das Recht der Palästinenser auf einen eigenen Staat (den es übrigens, obwohl das oft und gerne suggeriert wird, in der Geschichte nie gegeben hat!). Aber wer den Israelis systematisch Nazimethoden unterstellt und die Verbrechen fundamentalistischer Moslems als Kavaliärsdelikte abtut, der hat das Recht auf jede Glaubwürdigkeit eingebüßt.

Ein Zitat von KONKRET-Herausgeber Hermann L. Gremliza (Mai 2002): "Israel ist der Staat, dessen ganzer Zweck der Schutz jüdischen Lebens ist. Verlören die Juden ihn, wären sie erneut den Launen der Antisemiten und anderer Proletarier aller Länder preisgegeben. Wer staatliche Herrschaft angreifen will, hat weltweit zweihundert Stück zur Auswahl. Eine Linke, die aus eigener Kraft so gut wie nichts mehr vermag, sollte wenigstens alles unterlassen, was Israel im Kampf um seinen Bestand behindern könnte."

René Clesse ist freier Journalist und u.a. Redakteur von "de neie feierkrop".



Foto: Christian Mosar



Raymond Klein (raymond.klein@woxx.lu), Stefan Kunzmann (stefan.kunzmann@woxx.lu), Ines Kurschat (ines.kurschat@woxx.lu), Armand Turpel (armand.turpel@woxx.lu), Renée Wagener (renee.wagener@woxx.lu), Danièle Weber (daniele.weber@woxx.lu). Unterzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. • **Karikaturen:** Guy W. Stoos • **Fotos:** Christian Mosar • **Verwaltung:** Monique Ludovicy (monique.ludovicy@woxx.lu) • **Bürozeiten:** Mo. - Fr. 9 bis 13 und 14 bis 17 Uhr. • **Druck:** Imprimerie COPE, Luxemburg • **Einzelpreis:** 1,49 € • **Abonnements:** 52 Nummern kosten 59,50 € (Ausland zzgl. 22,31 €); StudentInnen und Erwerbslose erhalten eine Ermäßigung von 24,79 € • **Postscheckkonto:** CCPL IBAN LU18 1111 1026 5428 0000 (Neu-Abos bitte mit dem Vermerk "Neu-Abo"; ansonsten Abo-Nummer angeben, falls zur Hand) • **Anzeigen:** Espace Régie Luxembourg s.a. Tel.: 26 25 75 -1 Fax: 26 25 75-75 • **Recherchefonds:** Spenden zur Unterstützung des weiteren Ausbaus des Projektes auf das Konto CCPL IBAN LU69 1111 0244 9551 0000 der "Solidaritéit mam Gréngespuun asbl" sind stets erwünscht. Bitte keine Abo-Gelder auf dieses Konto. • **Post-Anschrift:** woxx, b.p. 684, L-2016 Luxembourg • **Büros:** 51, ave de la Liberté (2. Stock), Luxembourg • **E-mail:** woxx@woxx.lu • **Site:** www.woxx.lu • **Tel.:** (00-352) 29 79 99-0 • **Fax:** 29 79 79

Die Linke und der Nahost-Konflikt

Wenn die Linke etwas bewegen will, muss sie umdenken. Und ihr Verständnis von Politik, Geschichte, von Kampf und Befreiung verändern. Ein Exkurs-Dossier zu Nation, Israel, Palästina und den linken GenossInnen.